

Die TLZ präsentiert die nunmehr 5. Lichtbildarena in Jena in der Zeit vom 3. bis 5. November 2006

Jena. (tlz) Der Berliner Journalist und Autor Michael Obert folgt einem Kindheitstraum und bereist sieben Monate lang den Niger von der Quelle bis zur Mündung. Auf sich allein gestellt, überlässt er sich der Strömung von Afrikas drittgrößtem Strom. Die 4000 Kilometer lange Reise lehrt ihn, dass diese fremde Welt mit unserem westlichen Wissen nicht zu verstehen ist. Reales und Surreales zerfließen: Obert begegnet Schamanen, Hexen-

meistern und Frauen, die ihn in den Glauben der Flussvölker einweihen. Je weiter er dem Niger folgt, je weniger ihm von seinem Gepäck, Geld und seiner eigenen Welt bleibt, desto mehr verlässt er sich auf die afrikanischen Werte.

Über das spannende Abenteuer ist kürzlich Michael Oberts literarischer Reisebericht „Regenzauber. Auf dem Niger ins Innere Afrikas“ erschienen.

Zur 5. Lichtbildarena zeigt

er seine brandneue Reportage „Regenzauber“ – eine Multivisionsshow, die gefühlvolle Reisefotografien mit ausdrucksstarken Videoanimationen verbindet. Als versierter Geschichtenerzähler macht Obert den Zuschauer zum Reisenden und Unbeteiligten zu Beteiligten!

Die Reportage ist sozusagen der Geheimtipp der 5. Lichtbildarena und wird am Freitag, 3. November 2006, um 20 Uhr präsentiert.

Auf dem Niger nach Timbuktu

Eine Schiffsreise in der Trockenzeit mitten durch Afrika

■ Von Michael Obert

Die Schiffsschrauben stehen still, der Atem bildet kleine Wolken, im Osten kündigt ein violetter Streifen den Tag an. Vom Bett des Niger keine Spur. Die „Tombouctou“ liegt in einem von einzelnen Wasserflächen durchbrochenen Teppich aus Schwimmgras, der bis an den Horizont reicht. „Der Kapitän hat sich in der Dunkelheit verirrt“, sagt Alidji Taoudina, ein hagerer Mann in ockerfarbenem Boubou und Ledersandalen. „Er hat das Schiff über Nacht geparkt. Jetzt sucht er die Fahrinne.“

Alidji, der Französischlehrer, hat eine Schulung in der malischen Hauptstadt Bamako besucht und ist auf der Heimreise nach Timbuktu. Als die Sonne aufgeht, wickelt er seinen weißen Turban um den Kopf, die Maschinen springen an, und das Nienschiff der nationalen Nigerflotte tastet sich rückwärts durch das Gestrüpp. Achtern hängen zwei Matrosen über der Reling und geben dem Kapitän aufgeregte Zeichen. Es dauert eine Stunde bis die Bojen auftauchen, die den Weg über den Debo-See weisen. Die Ufer sind durch das Fernglas gerade noch zu erahnen. „Die Ufer sind nicht die Ufer“, berichtigt Alidji. „Alles Bourgras. In der Trockenzeit weidet dort das Vieh, jetzt die Karpfen.“ Die „Tombouctou“ braucht den ganzen Tag, um diese ungeheure Wasserfläche mitten im Sahel zu überqueren.

Alidji reist als einziger Afrikaner auf dem Oberdeck, erster Klasse, mit einem Dutzend Europäer. Drei Tage ist die „Tombouctou“ seit ihrer Abfahrt in Koulikoro, dem Hafen von Bamako, unterwegs, immer stromabwärts, den Niger hinunter, hat Segu und Mopti passiert, doch Timbuktu ist noch weit; wie weit, das hängt von den Lauen des Flusses ab. Ein Fahrplan existiert nur auf dem Papier. Wenn alles glatt läuft, dauert die Reise fünf Tage.

Frühstück im kleinen Speisesaal. Die Stimmung ist gut. Die Tage auf dem drittgrößten Strom Afrikas wirken entspannend. Nichts tun, außer Treiben. Nur das französische Ehepaar starrt schwei-

gend vor sich hin und schmirt ölige Butter auf gummiweiche Baguettes. Dann knallt er, ein ordentlich frasierter Mann in blauweiß geringeltem Seemannshemd aus heiterem Himmel das Besteck auf den Tisch. Seine leichtenblasse Frau zuckt zusammen. Kaffee schwappt aus den Tassen. „Mais merde!“, schreit der Franzose und bläst die Wangen auf. „In den Kabinen ist es heiß und eng. Gut! Ameisen, Kakerlaken. Gut! Die Scheißhäuser stinken zum Himmel. Gut! Aber wer wollte denn nach Mali? Wer wollte denn diese Schiffsreise machen? Wer? Wer? Wer?“ Die Französin schweigt. Die ganze Reise über schweigt sie, sagt nicht ein einziges Wort.

■ Es ist eben „ein afrikanisches Schiff“

So schlimm sind die Kabinen gar nicht. Die Laken sind zerknittert, aber sauber. Der Ventilator funktioniert hin und wieder. Am Waschbecken fehlen die Anschlüsse, doch es eignet sich hervorragend als Obstschale. Das untere Bett teilen sich Alidji und seine Frau. Im engen Gang stapeln sich die Einkäufe des Lehrers: Kalebassen, Plastikstühle, Getreidesiebe, Grasbesen, ein Großbildfernseher. Was bleibt, ist für den anderen Bewohner der Kabine, den Weißen: das obere Bett, ein Pressspan-Schrank ohne Tür, die Kletterpartie zum Ausgang. „Ein afrikanisches Schiff“, sagt Alidji und zuckt die Schultern.

Auf den unteren Decks leuchtet seine Bemerkung schnell ein. Dort reihen sich höhlenartige Kabinen aneinander, voller dreistöckiger Etagenbetten, in denen mehrere Leute gleichzeitig schlafen. Von den Schaumstoffmattressen sind nur noch Fetzen übrig. Am Boden wird gekocht. Es riecht nach Urin und dem Erbrochenen der Babys. Auf dem Zwischendeck lagern Zwiebel- und Kohlenkörbe, Körbe voller Guaven, die Unterkiefer von Krokodilen, Affenschädel, Antilopenfelle. Ziegen lassen glänzende Kothaufen in die Höhe wachsen. Dazwischen liegen Händlerinnen mit bemalten Fußsohlen auf ihren Matten, kochen Fisch, bereiten Tee zu,

säugen Babys. Kassettensprecher dröhnen, kleine Verkaufsstände, hier und da schwappt der Fluss über das Schanzkleid herein.

Die Vielfalt der Reisekategorien ist verwirrend: Luxusklasse, erste Klasse A, erste Klasse B, zweite, dritte, vierte Klasse. „So kompliziert ist das gar nicht“, meint Alidji. „Es gibt eigentlich nur zwei Klassen an Bord. Oben ist die erste und hier unten die dritte Klasse. Insgesamt sind sechshundert Menschen an Bord. Zwei Prozent reisen erster Klasse.“ Vom Oberdeck wird auf Toilettenhöhe ein Eimer voll gelblicher Flüssigkeit über Bord geschüttet. Der Wind zerstäubt einen Teil davon und weht ihn als feine Gischt über die unteren Decks. Der Urin schäumt im See auf. Eine sehr dicke Frau lässt ihre Blechbüchse hinunter und gießt das Wasser in eine Teekanne. „Dritte Klasse, dritte Welt“, sagt Alidji tonlos und steigt eilig den Aufgang zum Oberdeck hinauf.

Die Händlerinnen gehören



Die MS „Tombouctou“ an der Anlegestelle in Mopti (Mali). Die Talfahrt auf dem Niger bis Timbuktu dauert fünf Tage.

zu den Dauerpassagieren. Sie machen alle Fahrten zwischen September und Dezember mit, zwölf im Jahr, wenn es genug Wasser gibt auch dreizehn. In Koulikoro kaufen sie Obst, Bohnen, Okra, Gewürze, Waren, die nur der fruchtbare Süden bietet und die mit jeder Biegung des Niger wertvoller werden. Unterwegs wird alles in den Dörfern verkauft. In Timbuktu oder Gao decken sich die Frauen dann für die Rückreise mit Datteln, Haushaltswaren, Bonbons und Kaugummi aus Algerien oder Nigeria ein.



Flussjäger im Nigerbogen in Mali: Mit ihren Harpunen gehen diese Männer auf die Jagd nach Krokodilen und vor allem nach Flusspferden. Foto (3): Michael Obert

Als schwimmende Handelsunternehmen setzen sie so die klimabedingten Schwankungen von Angebot und Nachfrage in bare Münze um.

■ Der See breitet sich wie ein Ozean aus

Draußen auf dem Debo-See nisten einzelne Lager der Bozo-Fischer auf winzigen Inseln, die an schwerfällige Flocke erinnern, mit eigenen Schattenbäumen und Hütten und zahlreichen Pirogen im Schlepptau – archaisch und endzeitlich zugleich. Die „Tombouctou“ stampft gegen die Wellen, während der See sich wie ein Ozean ausbreitet und unter schwimmende Gräser schiebt, als wolle er sich

Am Ausgang des Debo-Sees liegt Aka. Die Bewohner versammeln sich am Ufer, als die „Tombouctou“ längsseits geht. Frauen waten mit Fisch, Hühnern, frischer Milch und geröstetem Ziegenfleisch zum Schiff herüber, auf der landabgewandten Seite legen Pirogen an. Geschrei ertönt. Preise schwirren durch die Luft, Geld und Waren wechseln ihre Besitzer. Aka ist ein Dorf aus kastenartigen Lehmhütten mit flachen Dächern und winzigen Fenstern, alles im gleichen durstigen Savannenbraun. Hohe Lehmwälle umgeben die Gehöfte. Aus den verschachtelten Gassen streckt sich eine winzige Lehmhoschee. In einem Haus steht ein Doppelbett wie ein Andenken an bessere Tage. Ansonsten sind die Räume leer. Die schweren Wandbehänge, die bunten Teppiche, die Töpferwaren, die es einmal beherbergt haben mag, sind verschwunden. Kinder mit aufgetriebenen Bäuchen sehen den Fremden mit großen Augen an. Das idyllische Bild, das die Flussdörfer aus der Ferne abgeben, täuscht, denn seit den siebziger Jahren werden sie von schweren Dürrekatastrophen heimgesucht. 1985 war der Niger praktisch leer. Die Bauern konnten jahrelang keine Ernte einfahren. Das Vieh verdurstete. Die Folgen der Dürren sind noch allgegenwärtig, und vor dem Hintergrund materieller Bedürfnisse scheint dem Reisenden das Leben am Fluss plötzlich noch unbändiger, noch bewundernswerter.

Als schwimmende Handelsunternehmen setzen sie so die klimabedingten Schwankungen von Angebot und Nachfrage in bare Münze um.

Kurz nach Sonnenuntergang steigt die dritte Klasse auf das Oberdeck, die einzige freie Fläche auf dem Schiff, röllt die Gebetsteppiche aus, und der Vorbeter eröffnet das Abendgebet. Drinnen hebt der Franzose sein Glas gegen das Licht und beäugt angewidert die Wasserflecken. Dann kippt er den Kopf zur Seite und nennt den passablen Weißwein „abgestandenes Nigergewasser“. Seine Frau schweigt. Und während die erste Klasse zu Abend isst, lässt die „Tombouctou“ Tondidarou, Tonka und Tindirma hinter sich, kreuzt vorsichtig von einem Ufer zum anderen, und die Sterne gießen ihr kühles Licht über dem Fluss aus. „Der Franzose!“, sagt Alidji viel später in seiner Kojette. „Er ist anmaßend, penibel und furchtbar eitel. Das macht die Franzosen so gefährlich.“

■ Gebetszeit an Bord der „Tombouctou“

Mit dem nächsten Tag kommt die nächste Hitze – nach einer bitterkalten Nacht. Der Niger hat wieder in sein Bett gefunden. Am Ufer werden die Gräser mit jeder Biegung niedriger, die Baobabs seltener. Die letzten Schattenbäume weichen einer durstigen Dornensavanne und

schließlich der Sahara. Aka-zen bestimmen das Bild. Termithügel wie Türme von Gaud. Glühende Sanddünen in bernsteinfarbenem Licht.

Aus irgendeinem Grund kann das Schiff am Kai von Korioum, dem Hafen von Timbuktu, nicht anlegen. Die Passagiere müssen durch den Fluss hinüberwaten, und als sie das Ufer schon fast erreicht haben, applaudieren

die Marktfrauen auf der „Tombouctou“ plötzlich laut. Der Blick über die Schulter überrascht. Der Franzose trägt seine Frau auf Händen über den Fluss. Sie strahlt und sieht plötzlich sehr jung aus. Und dann spricht sie zum ersten Mal in all den Tagen. „Timbuktu!“, sagt sie mit weicher Stimme. „Ich kann es kaum glauben! Wir werden Timbuktu sehen!“

ZUR SACHE

Am ersten November-Wochenende feiert die Lichtbildarena ihr erstes Jubiläum und öffnet für Reise- und Fotobegeisterte zum 5. Mal ihre Pforten. Nach dem erfolgreichen Start im Jahr 2002 hat sich das „Festival der Kulturen“ zu einer festen kulturellen Größe in Thüringen entwickelt und zählt heute zu den renommiertesten Diab-Festivals in Deutschland. Vom 3. bis 5. November 2006 kann man sich wieder auf spektakuläre und spannende Dia-Vorträge aus aller Welt freuen!

Nach mehr als 130 Vorträgen in den vergangenen vier Jahren war es für die Organisatoren Barbara Vetter und Vincent Heiland eine besondere Herausforderung, wieder ein spannendes, vielseitiges und anspruchsvolles Programm zusammenzustellen. Mit drei internationalen Gästen, vier Premieren, einem „Visuellen Konzert“ und populär-wissenschaftlichen Beiträgen haben sie eine vielversprechende Mischung gefunden und setzen mit den Vorträgen der Reiseschriftsteller Carmen Rohrbach und Michael Obert neue Akzente. Das Programm:

● Freitag, 3. 11. 2006, 17.30 Uhr – „Die Anden“, Panoramavision vom Österreicher Hans Thurner.

● Freitag, 3. 11. 2006, um 20 Uhr – „Regenzauber“, Geheimtipp der 5. Lichtbildarena vom Reiseschriftsteller Michael Obert.

● Samstag, 4. 11. 2006, 14.30 Uhr – „Galapagos“ vom jungen Unterwasserfotograf David Hettich.

● Samstag, 4. 11. 2006, 17.30 Uhr – „Abenteuer Urwald“ vom beliebten Survival-Experten Rüdiger Nehberg.

● Samstag, 4. 11. 2006, um 20 Uhr – „Tibet Impressions“, ein visuelles Konzert vom holländischen Flötenspieler Chris Hinze und dem Berliner Fotografen und Tibetkenner Kai-Uwe Küchler.

● Sonntag, 5. 11. 2006, um 11 Uhr – „Jakobsweg“ von der Reiseschriftstellerin Carmen Rohrbach.

● Sonntag, 5. 11. 2006, um 16 Uhr – „Verrückt nach dieser Welt“ vom humorvollen Schweizer Louis Palmer, der über seine Abenteuer zwischen Himmel und Erde auf fünf Kontinenten berichtet – mit dem Fahrrad durch Afrika, mit dem Ultralight-Flugzeug über die USA oder mit einem alten Bully durch Afghanistan.


● Sonntag, 5. 11. 2006, um 19 Uhr – „Opera vertical“ vom weltberühmten Kletterer Alexander Huber, der als Extremsportler verschiedene Spielarten in der Senkrechten vorstellt.

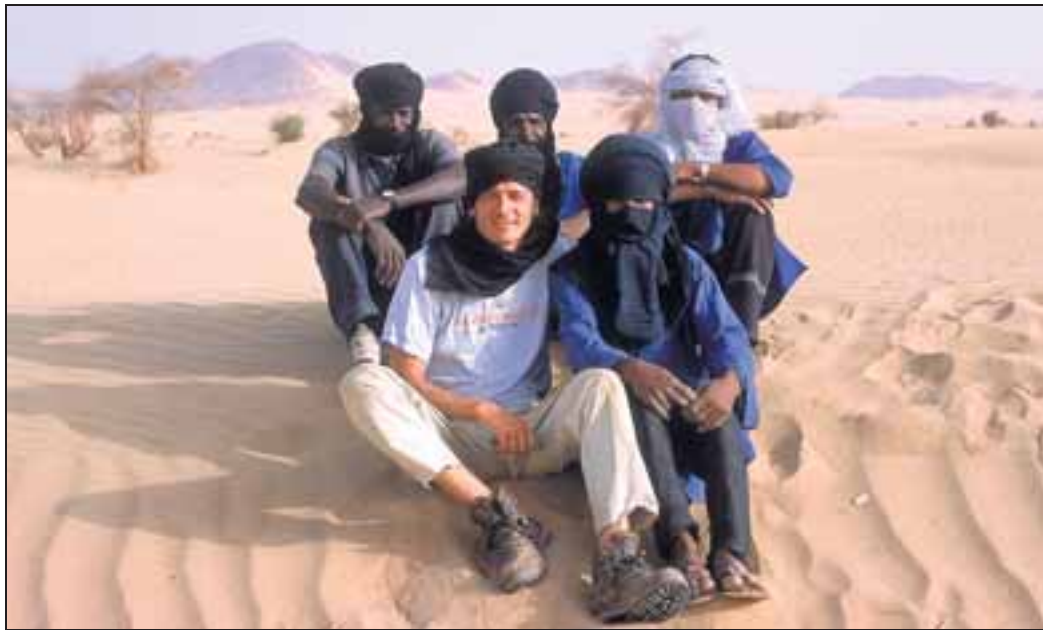
Neben den professionellen Dia-Shows gibt es zu dem Festival-Wochenende noch ein umfangreiches Begleitprogramm. Mit der Unterstützung der Friedrich-Schiller-Universität Jena werden auch dieses Jahr wieder populär-wissenschaftliche Vorträge kostenfrei angeboten. Das Themenspektrum reicht von der „Antarktis“ über „Kronenforschung im Regenwald“ bis zur „Zugroute des Grauen Kranichs“.

Ebenfalls ein fester Bestandteil der Lichtbildarena ist der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ – ein Podium für reisefreudige Menschen, Abenteurer und Hobby-Fotografen! Die Zuschauer werden hierbei aktiv eingebunden, indem sie die Kurzvorträge mit Schulnoten bewerten und damit den Sieger bestimmen (Sonntag, 5. 11. 2006, 13.30 Uhr).

Dazu gibt es ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Live-Musik, einer Fotoausstellung mit den besten Bildern aus den Vorträgen, internationalen Speisen und zahlreichen Infoständen aus dem Reise-, Outdoor- und Fotobereich.

Tickets- und Programmhefte erhalten Sie in den Tourist-Informationen Jena, Weimar und Gera, sowie im Reiseland-Reisebüro Erfurt (Bahnhofstr. 33, Tel. 0361-643 11 99).

 Ausführliche Informationen rund um die Lichtbildarena unter: www.lichtbildarena.de



Mit einer Gruppe von Tuareg: Rechts neben Autor Michael Obert sitzt Sadou, mit dem er sich auf seiner Nigerrreise anfreundete und der ihn auf eine Erkundungsreise durch die Sahara mitnahm.